

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



4. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

25. Oktober 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn A.-G., Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 22

Das Volksbegehren

Der „Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren“ hat bekanntlich auf Grund eines besonders von ihm namhaft gemachten Gesetzes ein Volksbegehren beantragt, dem nunmehr vom 16. bis 29. Oktober 1929 durch Offenlegung der Eintragungslisten entsprochen ist. — Die gesetzliche Grundlage findet dieses Volksbegehren in Artikel 73 der Reichsverfassung. Dort heißt es:

„Ein Volksentscheid ist . . . herbeizuführen, wenn ein Zehntel der Stimmberechtigten das Begehren nach Vorlegung eines Gesetzesentwurfs stellt. Dem Volksbegehren muß ein ausgearbeiteter Gesetzesentwurf zugrunde liegen. Er ist von der Regierung unter Darlegung ihrer Stellungnahme dem Reichstag zu unterbreiten. Der Volksentscheid findet nicht statt, wenn der begehrte Gesetzesentwurf im Reichstag unverändert angenommen worden ist.“

Es muß also scharf unterschieden werden zwischen dem Volksbegehren und dem Volksentscheid. Zuerst kommt das Volksbegehren. Aus ihm kann sich, wenn die Voraussetzungen

erfüllt sind, später der Volksentscheid entwickeln. Das Volksbegehren muß unter Vorlage eines Gesetzesentwurfs ordnungsmäßig beantragt werden, und zwar ist die zuständige Stelle das Reichsministerium des Innern. Das ist auch bei dem augenblicklich gestellten Volksbegehren geschehen. In Nr. 229 des Deutschen Reichsanzeigers vom 1. Okt., abends, finden wir folgende Verordnung über Zulassung eines Volksbegehrens:

„Auf Grund der §§ 30 und 31 des Gesetzes über den Volksentscheid vom 27. Juni 1921 (RGBl. S. 790) wird hiermit verordnet:

Artikel I.

Auf den von dem „Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren“ gestellten Antrag wird ein Volksbegehren mit dem Kennwort „Freiheitsgesetz“ für folgenden Gesetzesentwurf zugelassen:

„Entwurf eines Gesetzes gegen die Verflaubung des Deutschen Volkes.“

Der Reichstag hat auf Volksbegehren das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrates hiermit verkündigt wird:

§ 1.

Die Reichsregierung hat den auswärtigen Mächten unverzüglich in feierlicher Form Kenntnis davon zu geben, daß das erzwungene Kriegsschuldanerkenntnis des Versailler Vertrages der geschichtlichen Wahrheit widerspricht, auf falschen Voraussetzungen beruht und völkerrechtlich unverbindlich ist.

§ 2.

Die Reichsregierung hat darauf hinzuwirken, daß das Kriegsschuldanerkenntnis des Artikels 231, sowie die Artikel 429 und 430 des Versailler Vertrages förmlich außer Kraft gesetzt werden.

Sie hat ferner darauf hinzuwirken, daß die besetzten Gebiete nunmehr unverzüglich und bedingungslos, sowie unter Ausschluß jeder Kontrolle über deutsches Gebiet geräumt werden, unabhängig von Annahme oder Ablehnung der Beschlüsse der Haager Konferenz.

§ 3.

Auswärtigen Mächten gegenüber dürfen neue Lasten und Verpflichtungen nicht übernommen werden, die auf dem Kriegsschuldanerkenntnis beruhen. Hierunter fallen auch die Lasten und Verpflichtungen, die auf Grund der Vorschläge der Pariser Sachverständigen und nach den daraus hervorgehenden Vereinbarungen von Deutschland übernommen werden sollen.

§ 4.

Reichskanzler, Reichsminister und deren Bevollmächtigte, die entgegen der Vorschrift des § 3, Absatz 1, Verträge mit auswärtigen Mächten zeichnen, unterliegen den in § 92 Nr. 3 St.-G.-B. vorgesehenen Strafen.

§ 5.

Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.

Artikel II.

Die Eintragsfrist beginnt mit dem 16. Okt. 1929 und endet mit dem 29. Okt. 1929.

Berlin, den 30. September 1929.
Der Reichsminister des Innern:

Severing.

Diese Verordnung beruht wie in ihrem Eingang gesagt ist, auf den Paragraphen 30 u. 31 des Gesetzes über den Volksentscheid vom 27. Juni 1921. § 31 des Gesetzes lautet:

„Wird dem Zulassungsantrag stattgegeben, so veröffentlicht ihn der Reichsminister des Innern in der zugelassenen Form im Reichsanzeiger und setzt dabei Beginn und Ende der Eintragsfrist fest. Die Frist beginnt frühestens zwei Wochen nach Veröffentlichung der Zulassung; sie soll in der Regel vierzehn Tage umfassen.“

Dieses alles finden wir in der Verordnung des Reichsinnenministers wieder, der zunächst nach § 30 des oben erwähnten Gesetzes geprüft hat, ob die gesetzlichen Voraussetzungen für das Volksbegehren grundsätzlich erfüllt sind.

Das ist also hier offenbar der Fall gewesen; denn sonst hätte der Reichsinnenminister die Zulassung nicht aussprechen dürfen. Um diese gesetzlichen Voraussetzungen zu erfüllen, bedarf es nach § 27 des Gesetzes über den Volksentscheid eines schriftlichen, an den Reichsinnenminister gerichteten Zulassungsantrages, der von 5000 Stimmberechtigten unterzeichnet sein muß, deren Stimmberechtigung durch eine Bestätigung der Gemeindebehörde ihres Wohnorts nachzuweisen ist.

Nach der Zulassung des Volksbegehrens findet also die Eintragung in die Listen statt, die jede Gemeindebehörde bereitzuhalten hat. Es ist ausdrückliche Gesetzesvorschrift (§ 34/1), daß die Gemeindebehörden den Eintragungsberechtigten während der Eintragsfrist Gelegenheit geben müssen, sich in die vorchriftsmäßigen Eintragungslisten, die ihnen von den Antragstellern übergeben werden, eigenhändig einzutragen.



Die Industrie
(Nach einer Plastik von Meunier)

Die Eintragung muß nach § 35 des mehrfach genannten Gesetzes enthalten: Vor- und Zunamen, bei verheirateten oder verheiratet gewesenen Frauen auch der Geburtsname, ferner Stand, Beruf oder Gewerbe, endlich die Bezeichnung der Wohnung. Zur Eintragung darf nur zugelassen werden, wer in der zuletzt abgeschlossenen Wählerliste (Stimmliste) oder Wahlkartei (Stimmkartei) eingetragen ist, es sei denn, daß das Wahl- oder Stimmrecht inzwischen verlorengegangen ist oder während der Eintragungsrfrist ruhte. Zugelassen werden muß ferner überall, wer einen Eintragungsschein hat. Einen solchen Schein erhält auf Antrag ein Stimmberechtigter, der in die Stimmliste eingetragen ist, wenn er am Abstimmungstage aus zwingenden Gründen sich außerhalb seines Stimmbezirks aufhält, ferner wenn er nach Ablauf der Frist zur Auslegung der Stimmliste seine Wohnung in einen anderen Stimmbezirk verlegt oder endlich, wenn er infolge eines körperlichen Leidens oder Gebrechens in seiner Bewegungsfreiheit behindert ist und durch den Stimmschein die Möglichkeit erhält, einen für ihn günstiger gelegenen Abstimmungsraum aufzusuchen. Ein Stimmberechtigter, der in eine Stimmliste nicht eingetragen oder darin gestrichen ist, erhält einen Eintragungsschein, wenn er nachweist, daß die Eintragung ohne sein Verschulden unterblieben ist.

Nach Ablauf der Eintragungsrfrist beurfunden die Gemeindebehörden auf den Eintragungsrlisten, ob die Eingetragenen am Tage der Eintragung eintragungsberechtigt waren und in der Gemeinde ihren Wohnsitz oder Aufenthalt hatten oder einen Eintragungsschein übergeben haben. Der Abstimmungsausschuß stellt die Zahl der gültigen Stimmen für den Stimmkreis fest und teilt das Ergebnis dem Reichsausschuß mit, der es bekanntmachen läßt.

Nach § 43 des Gesetzes über den Volksentscheid müssen für das vorliegende Volksbegehren ein Zehntel der Stimmberechtigten gültige Unterschriften dafür abgegeben haben, daß der ausgearbeitete, in der Verordnung des Reichsinnenministers wiedergegebene Gesetzentwurf dem Reichstag unterbreitet werde. Beschließt der Reichstag im Sinne des ihm vorgelegten Gesetzentwurfs, so ist das weitere Verfahren, welches zum Volksentscheid durch Volksabstimmung führt, überflüssig, denn dann ist der Entwurf Gesetz. Lehnt der Reichstag in seiner Mehrheit den Gesetzentwurf ab, so nimmt das Verfahren seinen Fortgang und wird zum Volksentscheid. Es kommt dann darauf an, ob in dem Volksentscheid die Mehrheit des Volkes dafür stimmt. Tut sie das, so wird der Gesetzentwurf genau so gut Gesetz, als wenn ihn der Reichstag angenommen hätte. Wird die Mehrheit aber nicht erreicht, so fällt der Gesetzentwurf unter den Tisch. Ein neues Volksbegehren über ihn kann dann erst nach Ablauf eines Jahres beantragt werden.

Die Kernfrage wird also zunächst sein, ob ein Zehntel der etwa 40 Millionen betragenden Stimmberechtigten, also etwa 4 Millionen, die Zulassung des Volksbegehrens zum Volksentscheid fordern. Geschieht dies, so sind etwa 20 Millionen Stimmen notwendig, um den vorgeschlagenen Gesetzentwurf im Wege des Volksentscheids zum Gesetz werden zu lassen.

Augen auf!

„Wir müssen uns rüsten für kommende Kämpfe“

Anerkennend entzieht die Saugpumpe der Reparationszahlungen der deutschen Industrie das Blut. Von Monat zu Monat zieht sie schier ungeheuerliche Summen aus den deutschen Produktionsbetrieben. Blutleer gepumpt, müßten diese Betriebe schließlich zugrunde gehen. Aus der Not heraus sind ihre Leiter daher gezwungen, Auslandsanleihen aufzunehmen. Auf diese Weise kommt dann das selbsterarbeitete Geld als Fremdkapital wieder in die Werke hinein. Selbstverständlich verlangt das ausländische Kapital dafür harte Zinsfressen, die dann noch zu den Reparationsleistungen hinzukommen.

Die ausländische Konkurrenz will aber mehr! Sie gibt sich mit diesem Zins und Zinseszins nicht zufrieden. Ihr Ziel ist Einflußnahme auf die Leitung der deutschen Produktionswerkstätten. Beispielsweise hierfür gibt es mehr, als schließlich in der Öffentlichkeit bekannt sind.

Kein Geringerer als der leitende Mann des Siemens-Konzerns, Karl Friedrich von Siemens, hat in diesen Tagen seine Stimme erhoben und mit Hinweis auf die Gefahren dieser Entwicklung allen denen, die es angeht, ein eindringliches „Augen auf!“ zugerufen. Im einzelnen hat er dabei folgendes ausgeführt:

„Die schweren Zeiten, die wir durchmachen mußten, haben uns — insbesondere die am Steuer standen — gezwungen, zu handeln wie Kapitane eines Schiffes in Seenot. Manche Führer der einst so stolzen Elektrotechnik haben jedoch zu früh das Steuer aus der Hand gegeben und

einen fremden Votzen an Bord gerufen,

weil sie nicht glaubten, den Sturm selbst meistern zu können. Der fremde Votze, auch wenn er nur als Berater neben dem deutschen Steuermann steht, wird nicht — und kann nicht — mit dem Herzen, mit dem Gefühl der Interessenverbundenheit zwischen Führung und Mannschaft seinen Rat erteilen. Wie aber erst, wenn der Votze nicht nur Votze ist, sondern als Unternehmer eigene Schiffe unter der Flagge seines Landes in Konkurrenz zu deutscher Arbeit fahren läßt!

Er wird seine deutschen Kapitane als Handlanger für den Willen des Auslandes benutzen.

**Schützt Euch
vor Unfällen**

Es stinkt!

Der Sklarek-Skandal stinkt nachgerade zum Himmel. Die städtische Verwaltung Berlins ist um 10 Millionen ärmer und um einige bittere Erfahrungen reicher. Wer weiß, was noch kommt!

Nichts gegen die Sklareks! Solche „Ehrenmänner“ hat's zu allen Zeiten gegeben. Allerdings hat man es ihnen früher wohl nicht ganz so leicht gemacht, wie heute, wo oft schon ein „richtiges“ Parteibuch und noble Geschenke genügen, um unbeschränktes Vertrauen zu erlangen.

Im Kriege haben die Sklareks offenbar schon mit ihren sauberen Geschäften begonnen, zu einer Zeit, als deutsche Männer im Schützengraben bluteten und das deutsche Volk in der Heimat hungernd hoffte und bangte.

In der Nachkriegszeit ging dann ihr Geschäft auf wie ein Pfannkuchen. Bald schon wunderte sich kein Mensch mehr, daß die Sklareks sich Villen bauten, Rennställe hielten und ihren Freunden und Freundinnen Gelage gaben. Es stank an allen Ecken und Enden. Nur der Magistrat Berlins, der mit den Brüdern Riesengeschäfte abschloß, scheint einen Stodschuß gehabt zu haben. Er merkte offenbar nichts von den üblen Düften. Die Berliner Schneider-Innung wies auf das Geschwür. — „Offenbarer Konkurrenzneid“, sagten die zuständigen Stellen und wiesen die Berliner Schneider ab. Jahrelang ging so die tolle Wirtschaft weiter — bis dann doch endlich einmal der Kladderadatsch hereinbrach.

Wie gesagt, nichts gegen die Sklareks; solche Leute sind zum Betrügen geboren.

Erschütternd aber ist es, daß Angehörige des Stadtparlamentes und Beamte der Stadtverwaltung mit diesen Gaunern gemeinsame Sache gemacht haben. Seitgelage mit Weibern, billige Mahanzüge und Pelze bildeten die Gegenleistung.

Man fragt sich: wie ist es möglich, daß beamtete Männer sich so weit verlieren können? Not ist es sicherlich nicht gewesen, die diese „Festbesoldeten“ dazu gebracht hat!

Was dann? Hierfür gibt es nur eine Erklärung: Wenn im öffentlichen Leben alle Dinge nur noch materiell gewertet werden, dagegen Ehre, Treue und Zuerlässigkeit als veraltet und „reaktionär“ abgetan sind, so darf man sich nicht wundern, wenn Verwalter öffentlichen Gutes auch danach handeln.

Es ist dies eine Erkenntnis, die Abgründe vor uns aufreißt. Es nützt aber nichts, die Augen davor zu verschließen.

Gebt unserem Volke die Güter zurück, die es wider innerlich stark machen, sonst geht es zugrunde! Der Sklarek-Skandal ist ein Menetekel....

Die Sklareks werden — hoffentlich wenigstens — einige Zeit hinter schwedischen Gardinen verschwinden. Ein paar Beamte „fliegen“. Die Steuerzahler müssen bleiben... Was aber bleibt, ist der Sumpf, in dem sich solche Pestblasen bilden können.

Wann wird man in unserem armen Vaterlande wieder lernen, Ehre und Treue höher zu werten als Parteibücher und Prokentum?

Ö b j

Das, was ihm erstrebenswert erscheint, oder das, was sich seinem Diktat entgegensetzt, oder ihn in der Ausübung seiner Pläne stört, soll durch deutsche Mithilfe erreicht oder niedergezwungen werden! Wie sich nun einmal die Verhältnisse bei uns in Deutschland in wirtschaftlicher Beziehung entwickelt haben, sind wir leider nicht mehr in der Lage, allein, aus eigener deutscher Kraft die für die Entwicklung einer sich ausbreitenden Industrie notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Wir müssen die Hilfe des zum großen Teil durch deutsche Arbeit geschaffenen Geldes heranziehen, über welches das Ausland die Verfügung hat. Wir wissen, daß dieses ausländische Geld auf den Augenblick wartet, wo es

die Herrschaft an sich reißen

kann über deutsche Unternehmungen, die uns bisher Arbeit gegeben haben. Wir müssen uns rüsten für diese kommenden Kämpfe. Ich habe das Vertrauen, daß es uns gelingen kann, unter voller Wahrung unseres deutschen Charakters unseren alten Weg des Fortschrittes weiter zu gehen. Voraussetzung dafür allerdings ist die verständnisvolle Unterstützung aller der Stellen, die für die Aufrechterhaltung einer deutschen Wirtschaft zu sorgen haben. Wir wissen, daß diese Pflicht in erster Linie allen den Stellen obliegt, die öffentlichen Interessen zu betreuen haben. In starkem Maße muß es aber auch

das gemeinsame Bestreben von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sein, freizubleiben vom fremdländischen Kommando und Einfluß.

Es war höchste Zeit, daß ein führender Mann der Wirtschaft den Mut fand, dieses „Augen auf vor der Gefahr!“ auszurufen. Vielleicht lernen wir doch noch einmal aus der gemeinsamen Not heraus erkennen, daß für uns in Landwirtschaft und Industrie schaffende Deutsche der Feind weder „rechts noch links“, sondern — ganz wo anders steht! Hoffentlich kommt dann aber diese Erkenntnis nicht zu spät!

21.

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

X. Der Parteistaat

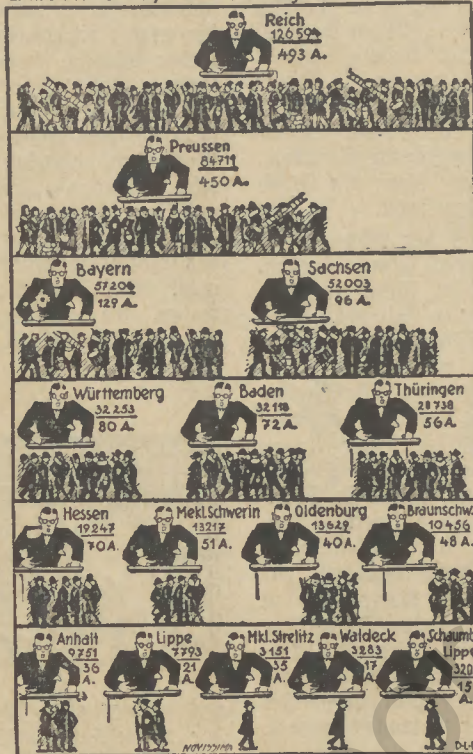
Die Abneigung im deutschen Volke gegen das Parteiwesen hat eine Stärke erreicht, die zum Erstaunen darüber reizt, daß eben dieses Parteiwesen trotzdem in vollster Blüte steht. Fast allgemein tröstet man sich über diese Entartung des politischen Lebens durch die Feststellung hinweg, Parteien habe es immer gegeben. Ist dies richtig? Es ist zuzugeben, daß im öffentlichen Leben, ganz gleich in welcher gesellschaftlichen und staatlichen Verfassung es sich abspielt, wohl immer entgegengesetzte Richtungen um die Herrschaft miteinander gekämpft haben, kämpfen und kämpfen werden. Volle Einigkeit wäre ja auch naturwidrig, da Kampf und Widerstreit zum echten Leben gehören und dauernder innerer Friede so ersparend wirken könnte wie die Ruhe des Friedhofs. Halten wir also daran fest, daß zum politischen Leben auch ein gut Stück Kämpfergeist gehört, allerdings in der Grenze, innerhalb deren zwei Wettbewerber, die dasselbe wollen, gegeneinander antreten.

Als der ständische Staat zerbrach und an seine Stelle die Parlamente als angebliche Spiegelbilder des Volkswillens traten, gab es noch keine Parteien im heutigen Sinne. Es war nicht so, daß die Parteien Wahllisten aufstellten und gewissermaßen von außen her bestimmte Fraktionen in das Parlament entsandten; der Vorgang vollzog sich vielmehr in der entgegengesetzten Richtung: die im gesellschaftlichen Leben führenden Männer wurden von ihren Wahlkreisen kraft des Ansehens, das sie dort genossen, in das Parlament entsandt. Dort erst bildeten sich um gewisse Führer Fraktionen, die sich ein Programm gaben und allmählich zur Partei wurden. Daß der Staat um jeden Preis und das Interesse des Volkes mit allen Mitteln gefördert werden müsse, darüber bestand bei den Mitgliedern der Frühparlamente unbedingte Einigkeit. Eine Partei, die gegen den Staat eingestellt war oder gar das Vaterland verleugnete, erschien im Zeitalter des Frühparlamentarismus als gänzlich unmöglich. Denn das Parlament gehörte zum Staate, war eine Einrichtung desselben; infolgedessen war damals unvorstellbar, daß eine Einrichtung des Staates diesen selbst bekämpfte. — Der Zerfall unserer Gesellschaft, die keine anerkannt führende Schicht mehr besitzt, die Verfassung des Volkes in Großstädten,

die Entstehung bürokratisch geleiteter Riesenparteien, dies alles hat die Voraussetzungen für jeden Parlamentarismus zerstört. Die Parteien sind sich keineswegs darüber einig, daß sie alle gleichmäßig das Interesse des Staates wahren wollen. Wir haben Flügelparteien, die stündlich auf Revolution lauern, wir kennen andere Parteien, welche die Wehrhaftigkeit, ohne die noch nie ein Staat bestanden hat, verneinen. Wir wissen von Parteien, für die der Staat Objekt der Ausbeutung in jeder Form ist. So steht nicht mehr der Staat oder das ihn tragende Volk im Mittelpunkt parlamentarischer Sorgen, sondern nur die Partei.

Was ist Sinn und Zweck des Staates? Die Wahrung und Verfolgung des Gesellschaftsinteresses. Das Gesellschaftsinteresse kann man auch mit dem Begriff der leiblichen und geistigen Blüte des Gesamtvolkskörpers umreißen. Dazu gehören nicht nur die lebenden Geschlechter, sondern auch die kommenden. Die Gesellschaft besteht also nicht nur in der Gegenwart, sondern muß, einem inneren Lebensgesetz zufolge, auch in der Zukunft leben, der also die Sorge des Gegenwartsmenschen gehören soll. Daraus ergibt sich unter Umständen die Notwendigkeit, daß der echte Staatsmann gegen die Gesamtinteressen der gegenwärtig lebenden Staatsbürger handeln muß, um die Zukunft des Volkes zu retten. Damit ist eindeutig festgestellt, wie sehr sich Gesamtinteresse aller Staatsbürger und eigentliches Staatsinteresse unterscheiden. Der eigentliche Gesellschaftswille (volonté générale = allgemeiner Wille) ist also nicht gleichzusetzen der Summe der Willenskundgebungen aller Staatsbürger (volonté de tous = Willen aller). Diese Unterscheidung hat der Vater der späteren Demokratie, Rousseau, schon gemacht, sie wurde aber leider vom 19. Jahrhundert auf das schmachlichste mißachtet. So kommt es, daß heute nicht das Gesellschaftsinteresse verfolgt wird, sondern nur ein annähernder Versuch vorliegt, aus der Summe der Willenskundgebungen aller Staatsbürger ungefähr das arithmetische Mittel zu ziehen. Dieser Versuch ist natürlich ebenfalls mangelhaft, wie folgende einfache Rechnung beweist. Nehmen wir an, es gäbe in Deutschland 40 Millionen Stimmberechtigte. Davon schreien zur Wahl 70 vom Hundert, es wählen also 28 Millionen. 2 Millionen Stimmen sollen wegen Zersplitterung oder Ungültigkeit nicht zum Zuge kommen: bleiben 26 Millionen. Diese stellen beispielsweise 450 Abgeordnete. Um ein Ge-

Einwohnerzahlen, auf die 1 Abgeordneter entfällt.



Die Abgeordneten der deutschen Parlamente

Bei den Arbeiten zur Verwaltungsreform ist auch die große Zahl und der hohe Kostenaufwand der deutschen Parlamente vielfach erörtert worden. Nach einer von den Spitzenverbänden der Wirtschaft veranlaßten Statistik beträgt der Aufwand für Diäten und Vergütungen in den deutschen Parlamenten mehr als 11 Mill. RM.

wegen Zersplitterung oder Ungültigkeit nicht zum Zuge kommen: bleiben 26 Millionen. Diese stellen beispielsweise 450 Abgeordnete. Um ein Ge-

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Einer von uns schrieb ein Buch

„Mühlen und Menschen“ — ein Roman aus dem Grenzland, von Gustav Fleischig. — Ein Urteil: „... die tiefste und packendste Dichtung, die seit langem geschaffen wurde!“



Einer von uns — wer soll das sein? — Nun, einer, der seit langen Jahren freiwillig an seiner Wertschätzung mitarbeitet, dem nun ein großes Werk gelungen ist, das dieser Tage im Buchhandel erscheint und von dem zu wünschen wäre, daß es in diesem Jahre auf jeden Weihnachtstisch liegen möge — eben weil es ein Buch von einem von uns ist. Von einem, der gleich uns allen einen harten Arbeitstag über zu schaffen hat, und dem — wer will die dunklen Stunden zählen oder wägen, die er nächtlich über seinem Werke saß? — nun doch der große Wurf gelang.

Im einzelnen: wer Gustav Fleischig ist? — Nun, es hat ihn einer drum gefragt, der ihm wohl will; und dem hat er so geantwortet:

„Schleissches Müllerblut bin ich — nah dem Rauschen und nah den Körnern gewachsen, auf mich selbst gestellt vom ersten Gehen an. Wir waren unfer zwölf, ich war der elfte. Die Mutter erzählte uns Geschichten vom Wind, von glücklichem Rindlein auf einer Windmühle. Der Vater brachte aus seiner Mühle den Wassermann mit. Um Wasser und Mühle wuchsen Märchen. Ich trank sie heißhungrig wie Welle und Rad.

Wandern! — Müller werden durfte ich nicht. Was wollte ich? — Der Mühlengeist warf den Wagen, der mich zur Stadt in die Lehre bringen sollte, gegen einen Baum, daß Rad und Deichsel und mein Arm zerbrachen. Ich mußte trotzdem. Den scharfen Dunst der Destille vertrugen meine Augen nicht. Sie wurden rot vom Weinen. Da holte mich der Vater heim.

„Werde Maurer!“ — Jeden Morgen stand ich um vier Uhr auf und lief eine Meile weit zur Arbeitsstelle. Finger und Füße wurden von Sand, Ziegeln und Mörtel wund.

Das Wandern riß an mir. — Ich trakte aus und ging selbständig als Fünfzehnjähriger in die Welt, lebte ein hartes Leben in der Fremde. Ich wechselte ins Betonfach. Das gefiel mir, es war ein Vagabundenleben. Aber den Meinen gefiel es nimmer.

Mit fünfzehneinhalb Jahren wurde ich in den Soldatenrock gesteckt — und wuchs hinein. — Mit vierundzwanzig Jahren warf es mich in den Krieg. — Heute —: bei Stahl und Eisen, hineingeboren in ein Doppel, bin ich einer, der am staubigen Pult Zahlen schichtet — und einer, der nach dem Glodenzeichen den Zahlenmenschen unter den Pultdeckel packt und dann heimgeht als Eigenbrödlar...“

Das Letzte hat vielleicht manch einer auch einmal gedacht — insbesondere wohl in seiner engsten Kollegenchaft! Aber es stimmt nicht. Gustav Fleischig ist kein Eigenbrödlar — er ist ein Dichter. Muß immer einer gewesen sein — von Kindesbeinen an.

Denn dies Buch ist wohl letzten Endes geboren aus Traum und Erleben verklungener — nein —, richtiger: nicht verklungener Kinderzeit; aus starker, lebendig gebliebener, immer wacher Kindheit eines reinen Herzens.

Ein Roman — vielleicht ist es gar kein Roman! Vielleicht ist dies Buch ein Märchen — oder ein ganzer Kranz von Märchen. Niederdrück — wie schon angedeutet — eines schweren Traumes, in den plötzlich das helle, strahlende Licht der Morgensonne fiel... Liebe!

Aber doch zieht sich durch das Ganze eine Handlung von packender Spannung, von oft überwältigender Eindringlichkeit. Diese Handlung liegt — so sagt der Titel des Buches — im Grenzland.

Was ist Grenzland? — Nun: Grenzland ist überall, Grenzland ist zwischen Volk und Volk — zwischen Rasse und Rasse — zwischen Gut und Böse — Glück und Segen — — zwischen Wahrheit und Traum.

Im Grenzland zwischen Wahrheit und Traum wächst die Dichtung. — Vielleicht auch diese.

jetzt zustande zu bringen, sind also 230 Abgeordnete notwendig, was einer ungefähren Stimmenzahl von 13½ Millionen entspricht. Solche Abstimmungen waren schon häufig an der Tagesordnung, insbesondere im Preussischen Landtag. Nun stehen aber nicht sämtliche Abgeordnete eindeutig auf dem Standpunkte dieser Mehrheit, auch wenn sie zu ihr gehören, sondern der Fraktionszwang bindet ihre Stimme in der Richtung der Gesetzesvorlage. Innerhalb der Fraktionen selbst überstimmt also ebenfalls eine Mehrheit eine Minderheit, die gegen das Gesetz war. Wenn nun diese Minderheit bescheiden nur auf ein Fünftel der Fraktionsstimmen beziffert wird, so gehen wiederum 20 vom Hundert von der oben gewonnenen Wählerstimmenzahl von 13,5 Millionen ab. Es bleiben also rund 11 Millionen Stimmen übrig. Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß bei einer Ziffer von 40 Millionen Wahlberechtigten 11 Millionen Stimmen genügen, um ein Gesetz zu schaffen, von welchem behauptet wird, es entspräche dem politischen Willen von 40 Millionen. Es bleibt die Tatsache bestehen, daß auch bei weitestgehendem Stimmrecht, bei Verhältniswahl (bei der Majoritätswahl werden die Dinge noch viel ungünstiger) ein Viertel der Wahlberechtigten genügt, um drei Viertel zu vergewaltigen. Damit steht fest, daß die Lehre vom Volkswillen ein Märchen ist. Der große Feind Bismarcks, Constantin Frank, hat sogar einmal ausgerechnet, daß Fälle denkbar sind, wo schon ein Fünftel Wahlberechtigter die übrigen vier Fünftel unterdrücken kann.

Dazu kommt noch folgende Erwägung: häufig führt der Abgeordnete ja gar nicht den Willen seiner Wähler aus; ja nicht einmal seinen eigenen. Er gehorcht vielmehr der Parteiführung, die ihn im Falle des Ungehorsams mit dem Entzug der Diäten und seiner Aemter bedroht. Dem Abgeordneten bleibt also nichts anderes übrig, als in seinen Wahlkreis zu fahren und dort seine Abstimmung im Parlamente zu verteidigen. Das macht er in der Weise, daß er zunächst die Stimmung des Wahlkreises durch die Presse bearbeiten läßt. Dann tritt er vor die Wähler, „beweist“ ihnen, daß er eigentlich nichts getan habe, als den Willen seiner klugen Wähler zu erraten. Er schmeichelt also dem Wähler, der sich am Schlusse einbildet, der Abgeordnete sei sein Beauftragter, während dieser in Wirklichkeit nur ein geschickter Demagoge ist, der mit der Masse spielt. Denselben Vorgang beobachten wir bei der Aufstellung der Kandidaten selbst. Der gehorsame Wähler darf seinen freien Sonntag dazu benutzen, zur Wahlurne zu wandern; aber nicht, um den Mann seines Vertrauens zu wählen, sondern einen Namen zu kennzeichnen, den eine kleine Interessentenclique auf den Wahlzettel gesetzt hat. Das nennt sich alles Volkswille, und ich bin überzeugt davon, daß eine spätere Zeit mit Staunen auf ein Jahrhundert zurückblicken wird, das sich so klug und aufgeklärt dünnte und gleichzeitig eine so grobangelegte Herrschaft des Betruges duldete.

Denn selbst wenn die zahlreichen Fehlerquellen, die ich oben aufzählte, beseitigt wären und wirklich der Wille der Mehrheit, der — wie gesagt — noch lange nicht der allgemeine Wille des Volkes ist, gefunden würde, so bleibt noch eine unlösliche Frage: Ist jeder der einzelnen Wähler im gleichen Maße imstande, auch das wahre Gesellschaftsinteresse zu erkennen und mit dem Stimmzettel wahrzunehmen? Ist es nicht ein Wahnsinn, einem Idioten das gleiche Stimmrecht zuzubilligen wie einem Genie, einem zwanzigjährigen Leichtfuß daselbe Mitbestimmungsrecht am Staate einzuräumen wie einem fünfzigjährigen Vater von fünf Kindern? Und gibt es nicht zahllose Unterschiede in der sittlichen Haltung des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft? Da sind auf der einen Seite Menschen, die nur sich und ihr eigenes Interesse kennen, auf der anderen Seite solche, die nicht mehr schlafen können, weil es ihren Kameraden, ihren Volksgenossen schlecht geht, und sie sich in Sorge um sie zerreiben. Jeder, der in einer Organisation irgendwelcher Art steht, kann diese Beobachtung machen. Nie-

mand denkt daran, in einer Organisation demjenigen Rechte einzuräumen, der sich überhaupt nicht um sie kümmert. Die Feigen und geistig Lahmen läßt man einfach links liegen. Der Staat dagegen, als die höchste rechtliche Form der Gemeinschaft soll sich erlauben können, sämtliche „Staatsbürger“ ohne Rücksicht auf sittliche Einstellung, auf Leistung, auf Veranlagung, auf Erfahrung mit gleichen Rechten auszustatten?

Die ungeheuren Fehler des Systems werden immer offener. Keine Wahlreform kann hier das Grundübel beseitigen. Dieses besteht darin, daß die Demokratie von Körperschaften ausgeübt wird, die gar keine sind. Parteien sind eben nicht im Volksleben wurzelnde Gebilde. So wie zwischen Parlament und Regierung die Clique der Parteiführer sich eingeschaltet hat, so zwischen Wähler und Abgeordneten die Wahlkomitees: kleine, mit Geld und Presse ausgestattete Bürokratien, welche die Aufgabe haben, zu bestimmten Zeitpunkten die Massen zur Wahlurne zu treiben. „Menschenhaufen, welche lediglich zu dem Wahlakt zusammenkommen, sind überhaupt nicht vertretungsfähig“ (Constantin Frank). Eine Demokratie aber, die sich auf Menschenhaufen aufbaut, ist keine. Der Wille des Volkes, das Gesamtinteresse der Gesellschaft kann nur wahrgenommen werden, wenn er dem Volke dort abgelauscht wird, wo es wirklich in organischen Gemeinschaften lebt. Die große Frage der Gegenwart ist deshalb, was an Stelle des mechanischen Parteistaates, der rettungslos den Interessen und der Ausbeutung verfallen ist, gesetzt werden soll, um den Willen des Volkes wahrhaft zu ergründen und sein wirkliches Interesse wahrzunehmen. Auf den Parteistaat, der dem Untergange geweiht ist, muß der wahre, der organische Staat folgen, an dessen Schaffung mitzuarbeiten die Pflicht jedes zukunftsreichen deutschen Menschen ist.

Bekanntlich



Bekanntlich ist es im Sommer wärmer als im Winter. Das ist zwar nicht zu bestreiten; wenn aber etwas allgemein bekannt ist, dann braucht es uns nicht noch besonders gesagt zu werden. Trotzdem begegnen wir dem Herrn Bekanntlich auf Schritt und Tritt, er gehört zu den alten guten Bekannten. Auch zu den guten? Nicht immer. Zuweilen ist er uns völlig gleichgültig, zuweilen erscheint er uns aber ganz fremd. Wir treffen ihn aber auch oft da, wo wir ihn gar nicht vermuten, und da wird er uns lästig und unangenehm. Bekanntlich hat die preussische Polizei einige Fahrzeuge an der Kartellfahrt teilnehmen lassen. Wer nicht Fahrer ist, dem wird diese Tatsache wohl kaum bekannt geworden sein. Die Erde ist bekanntlich 1 251 000-mal kleiner und 319 500-mal leichter als die Sonne. Wenn ich das wieder einmal lesen sollte, so werde ich es wohl längst wieder vergessen haben. Der Deutsche Ostbund plant bekanntlich den Bau eines Hindenburg-Hauses im Tiergarten. Die Elisabeth Stanglerfi wurde bekanntlich in den Morgenstunden des 25. Januar 1925 (also vor vier Jahren!) an einem Sonntag, in einem Gebüsch auf dem Arnswalder Platz von einem Feuerwehrmann tot aufgefunden. Du lieber Gott! Hat der Mann ein Gedächtnis, und wie schlecht ist es um das meinige bestellt! Ob meiner Unwissenheit oder Bergeßlichkeit bin ich ganz zerschmettert in meines Nichts durchbohrendem Gefühl. Will der Schreiber sein umfassendes Wissen mit der Vorführung des Herrn Bekanntlich beweisen? Oder was bezweckt er sonst damit? Meistens gar nichts. Er hat eben den Herrn Bekanntlich immer in der Hand und in der Feder, und wenn diese voll ist, so läuft sie natürlich über.

A. P.

Eigene Vorsicht ist der beste Unfallschutz!

Wir würden es für falsch halten, hier nun so etwas wie eine „Inhaltserklärung“ des Buches zu geben. Die könnte doch nicht viel sagen — oder sie müßte denn alles sagen. Alles aber — das ist das Buch selbst. Die ganze wunderfeine, oftmals plötzlich von einem hohen Aufblenden durchzuckte Dichtung — die bestimmt keinen aus ihrem Bann läßt, der sich einmal hinein begab.

Kommt hinzu: das Buch ist mit einer großen Anzahl Bilder von Künstlerhand geschmückt; Professor Heinrich Waltenberg — wir kennen ihn alle als freudigen Mitarbeiter, der für unsere Zeitung schon manches prächtige Bild schuf, schon manche Geschichte oder Plauderei mit hübschen Zeichnungen schmückte — hat jedem der achtzehn Kapitel des Buches einen Einblschnitt vorangestellt, der jeweils den Inhalt des Kapitels sinnbildlich erfäßt.

* * *

Nun muß man wohl meinen: ein solches Buch wird teuer sein. Dem ist nicht so. Der Verlag bringt anerkanntenswerterweise zwei verschiedene Ausgaben heraus: eine auf recht kostbarem Papier mit Ganzleinenband, die ein feines Geschenk darstellt und auch jeden erfreuen wird, der sein Bücherbord mit besonderer Liebe pflegt, zum Preise von RM. 6.—; eine wohlfeile Ausgabe auf leichterem Papier, stark kartoniert mit wirkungsvoll zweifarbig gedrucktem Schutzumschlag für RM. 3.—; diese letztere Ausgabe dürfte für jeden von uns erschwinglich sein, der überhaupt Interesse an dem Buch hat. — Bestellen kann man es bei jeder Buchhandlung; vorteilhafterweise geschieht dies unter Benützung des Bestellheftes, der am Schluß der vorliegenden Ausgabe abgedruckt ist und den man nur auszufüllen, auszuschneiden und bei der nächsten Buchhandlung abzugeben braucht.

Nochmals: wir hoffen sehr, daß Gustav Fleischigs Buch „Mühlen und Menschen“ in diesem Jahre auf jedem Weihnachtstisch liegen möge. Den einer von uns decken hilft; wir helfen damit am stärksten einen der Unseren fördern — und daß wir selbst dieses Buch werden besitzen wollen, darf wohl vollends als gewiß vorausgesetzt werden!

Stilblüten aus dem Alltagsleben

Von dem Leiter der Personalabteilung eines großen Betriebes wurden der „Bergstadt“ die hier zu einem heiter-bunten Strauß gebundenen Stilblüten überliefert. Sie sind Bewerbungsschreiben entnommen, entstammen also dem Leben und nicht der Phantasie eines Späkmachers. Um so köstlicher sind sie in ihrer unwillkürlichen Romik. Da schreibt ein Fräulein, als die Firma eine französische Korrespondentin sucht: „Ich habe zwar keine französischen Sprachkenntnisse, aber mein Bruder ist Neuphilolog.“ Immerhin ein Trost! — Neulich ein Korrespondent: „Im Englischen und Französischen besitze ich Anfangsgründe, doch wird auch im Ausland viel mehr Deutsch gesprochen, als man allgemein annimmt.“ — Ein Chauffeur scheint von Originalzeugnissen nicht viel zu halten; sie taugen seiner Meinung nach nicht viel: „Ueber meine letzten Stellungen habe ich nur Originalzeugnisse, doch sind auch diese in jeder Hinsicht zufriedenstellend.“ — Ein Kontorist beginnt seinen Lebenslauf folgendermaßen: „Ich, R. J., geboren am 15. 9. 04 zu Berlin, bin evangelischer Reformations.“ — Eine Stenotypistin empfiehlt sich: „Weiter darf ich wohl darauf hinweisen, daß mein Vater 28 Jahre in Ihren Diensten, zuletzt in der Abteilung des Herrn... gestanden hat, und erst voriges Jahr einem Schlaganfall erlegen ist. Wenn dies zunächst nicht als Empfehlung gelten soll, so glaube ich doch...“ — Eine Arbeiterin ist offenbar stark vom Wert der Ruhe überzeugt: „Ich bin 18 Jahre alt, von starker Figur. Da ich in der letzten Zeit nicht gearbeitet habe, werde ich mich recht schnell in Ihrem Betrieb einarbeiten.“ — Ein kleines Lehrlingsmädchen legt folgendes Schulzeugnis vor: „Gertrud B., geb. am..., Tochter des Badeanstaltsbesizers B. Sie besuchte die Anstalt vom 1. April 1918 bis 23. März 1923.“ — Schlecht muß es dem Kaufmann ergangen sein, der schreibt: „Die Ungunst der Verhältnisse verschlug mich in eine Margarine-Niederlage.“ — Wenn eine Anfängerin schreibt: „Ich bin als Tochter des Lokomotivführers... geboren und erreiche in der Minute eine Geschwindigkeit von 100—120 Kilben“, so ist man eigentlich erstaunt, daß eine Lokomotivführerstochter keine höhere Geschwindigkeit erreicht. — Daß die akademische Laufbahn mit der Sexta beginnt, scheint ein Lehrling zu meinen, der sich also äußert: „Am 1. Oktober werde ich mir das Einjährigzeugnis erwerben und muß damit vorläufig meine akademische Laufbahn abschließen.“

R.

Gespräch an der Bohrmaschine



Karl, hör mal, ich kann mir das gar nicht erklären, ich habe da kürzlich einen Bohrer noch abgebrochen, als die Bohrung bereits durch war. Kannst du dir das erklären?

Das glaube ich! Weißt du, mein lieber Fritz, wenn man schon jahrelang auf dem Fach arbeitet, wäre es ganz schlimm, wenn man auf so 'ne Frage keine Antwort geben könnte. Nebenbei gesagt, ging mir das früher genau so mit dem Bohrer-abreißen, bis ich mal dahinter kam, daß

meine Spindel toten Gang in axialer Richtung hatte, beim Durchbohren daher durchsackte und dabei den Bohrer spaltete, oder aber abbrach wegen Einhängens des Spans.

Du hast Recht, Karl, das ist es. Sag mal, kannst du mir nicht auch raten, wie ich Paßbohrungen sauber, glatt und rasch fertigbringe. Ich verlaboriere immer eine ganze Menge Zeit, und hernach sind die Bohrungen meist doch noch rissig.

Wenn du mit einem Spiralbohrer je nach dem Paß 2 bis 3 Millimeter kleiner vorbohrst, einem drei- oder vierschneidigen Aufbohrer oder Aufstiefanker mit 0,2 bei höchstens 0,3 Unterraß aufbohrst und dann mit der Reibahle nachreibst, muß die Bohrung sauber sein. Bei ganz besonders genauen Bohrungen reibe ich mit einer abgenützten Reibahle vor und mit einer verstellbaren nach.

So habe ich es doch auch gemacht, hast du noch einen besonderen Vorteil dabei?

Ich mache es immer so. Beim Anbohren mit dem Spiralbohrer bohre ich mit Handvorschub an und schalte erst dann den Vorschub ein. So schone ich den Bohrer und kann lang damit arbeiten, ohne ihn schleifen zu lassen. Schleißt du denn nicht deine Bohrer selbst?

Früher tat ich das auch, bis ich dann herausfand, daß ich die Bohrer immer etwas einseitig schliß und deshalb die Spitze bald wieder stumpf war. Besonders das Anspitzen des Bohrerfönus war nicht leicht auf unseren Schleißbod auszuführen. Ich hatte immer viel Ärger und Zeitverlust dadurch. Uebrigens ist das Selbstschleifen verboten, weißt du das, Fritz?

Ja, das weiß ich, aber es schleifen doch viele ihre Bohrer selbst.

Die werden alle noch durch Schaden klug, ich dachte früher auch anders. Heute fasse ich alle meine Bohrer in der Werkzeugausgabe und gebe besonders darauf acht, daß der Kern richtig angeschliffen und die Bohrerfäse scharf ist. Ist diese abgenützt, was vom Außermittelschleifen von Hand kommt, so zwingt der Bohrer, wird warm oder pfeift und ist bald stumpf. In diesem Falle schleifen unsere Kollegen den Bohrer noch mehr aus dem Mittel, was aber direkt verkehrt ist, denn dann werden die Löcher größer als der Bohrerdurchmesser und unsauber. Der Bohrer wird auch rascher stumpf.

Das ist mir neu, Karl, da will ich in Zukunft beim Holen des Bohrers doch auch darauf achten; ich hole lieber gleich zwei Bohrer zum Wechseln und laß das Schleifen sein, dann spare ich Zeit.

Auch das rasche Laufenlassen ist nicht gut; ich rechne mir immer die Umdrehungszahl des Bohrers aus, z. B. bei 40 $\times$ 6000:40 $\times$ Umdr. in der Minute. Bei hartem Material und bei ganz großen Durchmessern gehe ich mit der Drehzahl bis zur Hälfte herunter, während ich bei weichem Material oft noch höher schalte.

Die 6000 will ich mir auch merken; die Drehzahltafel ist ja auch an meiner Maschine dran. Uebrigens habe ich beim Aufbohren die gleichen Umdrehungen genommen und den gleichen Schub, war das richtig?

Nein, das war nicht richtig, da werden die Löcher oft nicht glatt. Beim Aufbohren nehme ich die halbe Drehzahl, oder noch weniger als beim Bohren, dagegen den doppelten bis dreifachen Vorschub, so daß ich immer noch rascher fertig werde. Beim Bohren nehme ich 0,15 bis 0,3, beim Aufbohren 0,5 bis 0,6 Vorschub, je nach Durchmesser. Doch darfst du beim Bohren genau fluchtender Löcher den Vorschub nicht so groß wählen, weil der Bohrer leicht verläuft, der Aufbohrer und die Reibahle dem Loch nachlaufen und die Bohrungen dann schief werden können.

Das will ich mir alles merken. Hast du beim Reiben auch noch besondere Vorteile?

Beim Reiben lasse ich ganz langsam laufen, z. B. bei 40 $\times$ 1400:40 $\times$ = 35 Umdr. in der Minute, dagegen transportiere ich von Hand mit großem Vorschub bis 1 Millimeter und noch mehr. Du wirst das noch nicht fertigbringen, dazu gehört Geschick und Übung, aber wenn du den größten Vorschub deiner Maschine, meistens 0,6 Millimeter, schalten läßt, so wird das Loch tadellos glatt. Beim Holen des Werkzeuges mußt du dem Ausgeber das betreffende Material nennen, dann gibt er dir die passende Reibahle; Reibahlen für weiches Material, das lange Späne gibt, wie z. B. Flußstahl, haben runden Anschnitt und kleinen Sinterschleifwinkel, Reibahlen für bröckliches Material, wie G. E., haben kegeligen Anschnitt und größeren Sinterschleifwinkel, sind also geiziger geschliffen.

So muß ich mir also 6000 und 1400 merken, das ist ja sehr einfach.

Karl, übrigens was hältst du von Reibahlen mit Spiralen? Die sollen doch weniger rattern.

Das Rattern kommt bei solchen Reibahlen auch vor; beim Werkzeugfassen achte ich darauf, daß die Zahnteilung der Reibahle ungleich ist, was bei allen unseren neuen Reibahlen der Fall ist. Dann achte ich noch darauf, daß die Spirale auf der Reibahle linkslaufend ist, da eine solche Reibahle nicht so leicht einhängt. Bei weichem Material ist dies von Vorteil. Bei hartem Material soll ein Rechtsdrall leichteres Schneiden bezwecken, dafür nimmt man aber in Kauf, daß sich solche Reibahlen leichter fangen und im Konus lösen.

Wann nimmst du Bohröl zum Arbeiten?

Bohrwasser ist für alle Materialien gut zur Kühlung, mit Ausnahme von Gußeisen; ich nehme es beim Bohren, Aufbohren und Reiben; bei hartem Material ist Terpentin besser; beim Reiben ist Talg von Vorteil. Auf gleichmäßigen Zulauf des Wassers muß man achten, da sonst raue Stellen auftreten.

Nun habe ich 'ne ganze Menge gute Rat schläge von dir bekommen, Karl. Ich bin gespannt, ob ich, wenn ich alles, was du mir sagtest, befolge, auch so weit komme wie du. Ich sage dir noch Bescheid, was ich herausfinde.

Was ist eine Wendel?

Von Betriebsleiter v. Marwond

Bitte, sehen Sie sich einmal Abb. 1 an. Was ist das? Ich wette tausend gegen eins, daß Sie sich soeben „eine Spiralfeder“ gedacht haben. Da möchte ich mir die Frage erlauben: Was ist denn aber Abb. 2 für eine Feder? „Auch eine Spiralfeder!“ werden Sie sagen. Ja, das ist aber doch eine ganz andere Feder, die nicht nur anders ausieht, sondern auch anderen Zwecken dient. Welche von beiden Federn ist denn nun tatsächlich eine Spiralfeder? Es kann kein Zweifel bestehen, daß die in einer Ebene liegende Feder, Abb. 2, tatsächlich eine

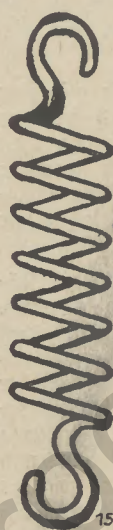


Abb. 2
Eine Spiralfeder

Abb. 1 (links)
Die Wendelfeder

Spiralfeder ist, die in Abb. 1 dargestellte aber nicht. Wo wäre bei ihr eine Spirale? Allenfalls könnte man sie Schraubfeder nennen, weil der Draht wie das Gewinde einer Schraube gewunden ist, aber eine Spiralfeder — nein, das ist sie nicht. — Es ist vielfach angeregt worden, endlich mit dem Mißbrauch aufzuhören, ein schraubenförmig gewundenes Gebilde als „Spirale“ zu bezeichnen.

In einer der vielen Normungsverhandlungen wurde einmal erklärt: Was eine Wendeltreppe ist, das weiß wohl jedermann. Eine schraubenförmig gewundene Feder ist aber genau so geformt wie eine Wendeltreppe, deshalb nennen wir sie einfach Wendelfeder. Abb. 4 stellt also ein Wendelband, Abb. 3 ein Spiralband dar. In Abb.

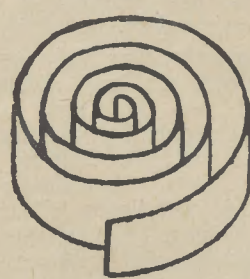


Abb. 3
Das Spiralband



Abb. 4 (rechts)
Wendelband



Abb. 5
Wendelbohrer

5 sieht man einen wichtigen Bohrer, der von den meisten Leuten immer noch Spiralbohrer genannt wird, obschon er in Wirklichkeit ein Wendelbohrer ist.

Das Wendelband wird neuerdings in der Elektrotechnik sehr geschätzt. Wir sind nicht allzuweit davon entfernt, bis zu einer halben Million Volt praktisch rentabel weiterleiten zu können. Sind bei den hierzu gebrauchten Seilen die Leitungseile zu dünn, so strahlt die Elektrizität infolge der starken Krümmung ihrer Oberfläche in die Luft und geht verloren. Die Seile müssen also dick werden. Da sie dann aber sehr schwer und auch teuer sind, so

macht man sie hohl. Die das Seil bildenden Drähte (3) (siehe Abb. 6) legt man auf ein Wendelband (2), das man um ein Kernseil (1) herumgewickelt hat.

Wer nun demnächst etwas von einer Wendeldrahtlampe liest, dem

neuesten Glühlampentyp, weiß also, daß sie so heißt, weil ihr Glühdraht gewendelt ist.

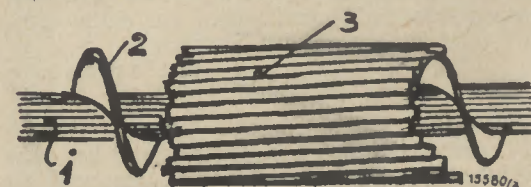


Abb. 6 Leitungsseil

Serienfahrt des L. T. S. V. am 25. August nach Warstein

(2. Fortsetzung.)

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an Deines Gottes Gaben;

Schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und Dir
sich ausgeschmüdet haben.

Paul Gerhardt.



Nun gilt es, den zweiten Höhlengang zu durchmustern. Wieder öffnet sich ein Raum, angefüllt mit allen sonst zerstreut vorkommenden Gebilden in besonders zierlichen Formen. Dann kommen wir in eine große Halle, aus der uns eine Treppe hinab in einen weiten Raum führt; es ist der größte Hohlraum, den die Bielsstein-Höhle aufzuweisen hat. Die Wände sind mit allerhand Tropfsteingebilden geschmückt, überall da, wo ein Spalt sich öffnet und ein Wassertropfen hängen blieb, prangen jetzt die

schönsten Säulen und Säulchen und das alles strahlt in schönster Beleuchtung. Neben uns öffnet sich ein Spalt, der zu dem Bache führt, der diese Höhle geschaffen hat. Der Bach ließ große Schlammassen zurück; die Spuren der Auswaschung und der Wellenschläge lassen sich noch deutlich an den Wänden verfolgen. In dieser Halle fand man auch die Ueberreste von Höhlenbären und -Hyänen. Eine Treppe emporsteigend gelangen wir wieder ans Tageslicht.

Die Gruppe der Naturforscher ließ es noch nicht genug sein mit dem Gesehenen, sie strebten gleich wieder den Kulturhöhlen zu, um noch mehr zu entdecken. — Der Abend war mit der Besichtigung des Museums der Bielsstein-Höhle ausgefüllt. Was ist da nicht alles gefunden worden: Renntier-, Bären-, Hyänen-, Hirsch- und Rehtnochen, ferner primitive Steinwerkzeuge, Feuersteine und vieles mehr, sogar fünf Menschenköpfe sahen wir unter den Fundstücken. So war auch der zweite Tag vorüber.

Mit den ersten Sonnenstrahlen des nächsten Morgens wurden die Rucksackträger abgewandert, nach einer halben Stunde auch alle anderen. Schnell ging's in die Badehöle, dann zum Bach, erst ein Waldlauf, dann Freiübungen, zuletzt noch ein erfrischendes Bad. Das machte uns aufnahmefähiger für das erste Frühstück. Was Sport und Bewegung in frischer Luft vermögen, konnte man an dem Appetit der Einzelnen feststellen: Brot- und Suppenrationen muhten von Tag zu Tag erhöht werden. Dann wurde der Sportplatz aufgesucht, die Turner wurden zu den Spielen eingeteilt, und trotz der brennenden Sonne tummelten wir uns bis zum Mittag. Das zweite Frühstück — belegte Bröte — brachten die Frauen der beiden Führer gegen zehn Uhr zum Sportplatz. Gestärkt spielten wir weiter. Vor dem Mittagessen noch einmal schnell ins Wasser, dann fertigmachen zum Essen. Mit demselben Appetit wie des Morgens wurde auch die dritte Mahlzeit eingenommen. Nach dem Essen schliefen wir im Schatten in der Nähe unserer Badeanstalt. Den ganzen Nachmittag über tummelten wir uns im Wasser; Jugendlust und überflüssige Kraft konnten sich hier austoben. So verging der dritte Tag.

Der nächstfolgende Tag fiel aus unserem Programm heraus: eine Stunde früher Beden als sonst, Morgenfeier, Frühstück, sieben Uhr Abmarsch durch die Berge. Mit Sang und Klang zogen wir durch Hirschberg und über allerhand Irrwege der Wöhne zu. Unterwegs konnten wir die mächtigen, schlanken Tannen bewundern sowie die mannshohen Ameisenhaufen untersuchen. Nach einiger Zeit hatten wir unseren Weg verloren, eine Strecke von sieben Kilometer muhten wir dadurch mehr machen. Die Sonne brannte, die Feldflasche war leer, das mitgenommene zweite Frühstück war schon verzehrt, und der Magen knurrte. Da strebten wir einer Ortschaft zu, in der wir auch bald ein freundliches Gasthaus fanden, wo wir für wenige Groschen etwas zum Essen und ein Glas Milch bekamen. — Die Pause durfte nicht zu lange ausgedehnt werden, war es doch schon 1/2 Uhr, und eine Stunde Wegs war es noch bis Allagen, wo wir uns zur Besichtigung der Werksanlagen der Marmorwerke der Firma Dassel angemeldet hatten. Freundlich wurden wir von dem Herrn Geschäftsführer empfangen, und bald war das Frage- und Antwortspiel über die großen Marmor- und Granitblöcke und vieles mehr im Gange. Die Besichtigung des Werkes dauerte etwa 2 1/2 Stunden. Wie ganz anders hatten wir uns die Zerteilung der Marmor- und Granitblöcke und das Polieren der Platten oder der Schmuckstücke vorgestellt! Der Geschäftsführer schenkte zum Schluß dem Führer der Gruppe eine Sammlung von elf verschiedenen kleinen deutschen Marmorplatten. Dankend für die Führung, nahmen wir Abschied und zogen dem Bahnhof Allagen zu; der „Sauerländer Express“ brachte uns wieder nach Warstein.

Noch eine halbe Stunde Fußmarsch, und mit Sang und Klang zogen wir wieder in die uns lieb gewordene Herberge ein. Das bestellte Mittagessen wartete schon, und der Hunger war so groß, daß von der doppelt bestellten Ration nichts verschenkt zu werden brauchte. Das ist die Wirkung der Bewegungen in der frischen Natur, und jedem, der an Appetitlosigkeit leidet, ist nur zu empfehlen, es so zu machen, wie wir es getan haben. Nach dem Essen blieben wir bis kurz vor Feierabend in der Köhlerhütte bei einer lustigen Geschichte zusammen, das Holzfeuer inmitten der Hütte spendete uns dabei Licht. (Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

Ruhrmann.

Eis wächst am Strauch! Eine Expedition des Handelsamtes der Vereinigten Staaten, die nach Ecuador gelangt worden war, um nach geeigneten Exportartikeln für Nordamerika zu suchen, berichtet, daß man eine neue Frucht entdeckt hat, die gewissermaßen als Natur-Eiscreme bezeichnet werden kann. Die Frucht wird von den Einheimischen Chirimoya genannt, besitzt saftiges weißes Fleisch und vereinigt den Geschmack von Ananas, Erdbeeren und Bananen in sich.

Aus dem Reich der Frau

Auch ein Kinderwort muß gelten. Schon das Kind muß dazu angehalten werden, kleine geleistete Versprechen zu halten und Verpflichtungen zu erfüllen. Es handelt sich da ja meist nur um pünktlich sein bei der Verabredung zu einem Spiel oder Spaziergang, aber aus der Vernachlässigung dieser Kleinigkeiten entstehen nach und nach unzuverlässige, wortbrüchige Leute, von denen niemand etwas wissen will. Deshalb sollen die kleinen Anfänge am strengsten beobachtet, und das Kind, sobald es einen Begriff von solchen Dingen hat, angehalten werden, sein Versprechen zu erfüllen. Das Vorbild wirkt auch hier ganz vortrefflich, daraus erwächst für den Erzieher eine große Verantwortung.

Vom Zubinden der Einmachtopfe. Wenngleich die Konservengläser mit luftdichtem Verschluss ihren Siegeszug durch alle Länder angetreten haben und wohl in jeder Küche zu finden sind, so werden offene Gläser, Krüge und Steintöpfe doch noch immer zum Einmachen solcher Konserven verwendet, welche ohne Schaden zu nehmen, ein einfaches Verbinden vertragen.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Ist die Fütterung von Einfluß auf das Kaninchenfell?

Das Fell wird immer struppig aussehen, wenn das Tier mangelhaft ernährt wird. Für ein gutes, dichtes und glänzendes Fell ist somit die Fütterung eine Hauptfrage. Die zeitweise Verabreichung von Leinsamen, jedoch auch ein ständiges, gutes Durchbürsten des Felles ist sehr zu empfehlen. Was nützt jedoch die beste Fütterung, wenn das Tier auf muffigem, feuchtem Mist sein Lager hat! Die Sauberkeit des Stalles ist mit einer Hauptbedingung für das gute Gedeihen des Tieres. Es ist auch ratsam, zur Zucht nur Außenställe zu benutzen, d. h. Ställe, die zugfrei und trocken sind. Das Wetter ist nämlich ebenfalls von großem Einfluß auf das Fell. Man braucht nicht zu befürchten, daß dem Kaninchen Kälte und Schnee etwas schaden. Fast alle edlen Pelztierchen leben ja in der kalten Zone, und gerade unter dem Einfluß der Kälte bildet sich ja die dicke Unterwolle, welche die Felle so kostbar macht.

Turnen und Sport

Lehrlings-Turn- und Sportverein D. T. und Turngemeinde Welper D. T.

Handballspiel der Turngemeinde Welper 1. — Tura Hattingen 1. Mannschaft.

Am Sonntag, dem 13. Oktober 1929, standen sich obige Mannschaften zum ersten Meisterschaftsspiel gegenüber.

Sofort nach dem Anwurf entwickelte sich ein eifriges Spiel, das Tura bis zur Halbzeit leicht überlegen spielend mit 1:0 für sich halten konnte. Nach dem Wiederbeginn schienen sich die Heinrichshütter etwas vorgenommen zu haben, denn sehr oft mußte der Tura-Torwart klären. In den zehn Minuten nach der Halbzeit fiel dann der längst verdiente Ausgleich, dem etwas später ein zweites Tor für Welper folgte. Erst fünf Minuten vor Schluß konnte von dem Mittelstürmer der Turalente der Ausgleich geworfen werden. In den letzten zehn Minuten spielte die Turngemeinde nur mit neun Mann.

Der Spielwart.

Erstes Stiftungsfest der Turngemeinde Welper D. T.

Die Vorbereitungen für das 1. Stiftungsfest der Turngemeinde Welper sind bereits beendet; es verspricht ein schönes Fest zu werden. An dieser Stelle wird noch besonders auf die ausgehängten Plakate aufmerksam gemacht. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig gehalten, so daß ein jeder in der Lage ist, an dem schönen Fest teilzunehmen. Nach Abwicklung des Programms kommt auch der Tanz zur Geltung. Anfang pünktlich 6 Uhr. Es ladet freundlichst dazu ein:

Der Festausschuß.

Vereins-Nachrichten

Chor- und Liederabend der Sängervereinigung der Henschelwerke

Die Sängervereinigung „Henschelwerke“, Abteilung Heinrichshütte, Welper, veranstaltet am 3. November 1929 einen Chor- und Liederabend, unter Mitwirkung von Fräulein Erika Felger, Essen, Sopran, und der Kammermusik-Vereinigung, Welper.

Diese Veranstaltung ist als ein öffentliches, reines Konzert, nicht als gemütlicher Abend gedacht. Die Vortragsfolge wurde der stillen Zeit entsprechend zusammengestellt. Wir verweisen im übrigen auf die Anzeige in dieser Nummer der Henschelblätter, in der alles Nähere gesagt ist.

Wir hoffen gern, die Sangesfreunde und Gönner auch an diesem Abend recht zahlreich begrüßen zu dürfen, zumal die Vortragsfolge den Besuchern ganz besonders wertvolle und schöne Chöre und Lieder bieten wird.

Der Vorstand.

Bücherschau

Das Jahrbuch des Deutschen Kriegerbundes 1930

Vom Vorstand der Vereinigten Krieger-Vereine Henrichshütte/Wespe wird uns geschrieben:

Ein gutes Buch, d. h. eins mit gediegenem Inhalt, der unsere Seele erhebt und von dem wir reichen Gewinn haben für Geist und Herz, kann unser Leben so beeinflussen, daß alle Kräfte, die abwärts ziehen, wirkungslos bleiben und dagegen alles, was zur Höhe führt, was Schönes, Wahres und Gutes stärkt, Herrscherrecht gewinnt.

Die Kriegervereine sind in bezug auf gute Schriften in glücklicher Lage. Wir dürfen erinnern an unseren „Kriehhäuser“ — eine echt deutsche Familienzeitschrift, wie sie sein soll — nach Inhalt und Ausstattung so gediegen, wie wenige Zeitschriften. Allen ist der „Kriehhäuser“ bekannt — und doch vielen, allzuvielen leider nur dem Namen nach!

Eine andere gediegene Schrift für die Kriegervereine und ihre Freunde und Gönner ist das „Jahrbuch“ — gewöhnlich „Kalender“ genannt. Vor wenigen Wochen ist das neueste Jahrbuch erschienen — das für 1930. Das ist das 53. Mal, daß es seinen Weg zu den Kameraden in deutschen Landen antritt. Dieser Umstand allein beweist schon, daß unser „Kalender“ gut sein muß. Jeder wird in dem neuen Jahrbuch etwas Fesselndes oder Belehrendes, etwas Praktisches oder Erhebendes finden. Wir sind gewiß, daß, wer einmal angefangen hat, das neue Jahrbuch durchzulesen, nicht so schnell davon loskommt.

Wir wollen nur einiges herausgreifen: Da ist ein Kamerad, der braucht unbedingt seine Militärpapiere aus der Kriegszeit, denn er muß nachweisen, wie lange er gedient hat. Das „Jahrbuch“ 1930 hilft, lieber Kamerad. Es erhält einen außerordentlich lehrreichen und wertvollen Artikel von Archivrat Gustav Goeß: „Wo befinden sich meine Militärpapiere?“ Daraus geht hervor, daß alle Militärpapiere wohl geordnet vorhanden sind und zwar im „Zentralnachweise-Amt“ in Spandau, Schmidt-Knobelsdorf-Straße. Wer sich dorthin wendet, bekommt Auskunft. Ein anderes: Jemand hat großes Interesse daran, über eheliches Güterrecht, Testament und dergl. kurze, knappe Belehrungen zu erhalten. Er findet im neuen „Jahrbuch“ Seite 90 bis 103 richtige Auskünfte im „Kriehhäuser-Katgeber“. Die dort für fast jedes Lebensgebiet angeführten Ratsschlüsse sind gediegen und alphabetisch geordnet, so daß jeder schnell und leicht finden kann, was er wünscht. Noch ein anderes: Alle unsere Hausfrauen nehmen gern für die Hauswirtschaft Winke und Ratsschlüsse an. Das neue „Jahrbuch“ enthält deren 100 erprobte. Wieder ein anderes: Wer Landmann ist und also an den alten Bauernregeln sowie an den Wettervoraussagen ein natürliches und lebhaftes Interesse hat, wird an dem Kalendarium vorn im Jahrbuch viel Freude finden. Und wer nicht gerade praktische Dinge sucht, sondern etwas Unterhaltendes oder Lehrreiches oder etwas besonders Erhebendes für Herz und Gemüt lesen möchte — kurz, wer eine Feierstunde für die Seele sucht — dem bietet das neue Jahrbuch in zahlreichen Beiträgen — unter denen die von Otto Kiebiß besonders hervortreten — übergenug. Nimmt man dazu die reiche Ausstattung mit Bildern und Zeichnungen, sowie den niedrigen Preis von 85 bzw. 95 Pfg., so muß man sagen, daß das neue Jahrbuch eine prächtige Quelle der Freude und des Segens für jedes deutsche Haus ist.

Unser „Jahrbuch“ dient einem großen praktischen wie idealen Zweck. Der Reingewinn aus dem Verkauf ist nämlich ausschließlich zum Besten der Witwen und Waisen bestimmt. — Möge das neue „Jahrbuch“ willige Abnehmer in reichster Zahl finden, damit unseren Witwen und Waisen so gut geholfen werden könne, daß sie ihr Schicksal nicht als hart empfinden. Bestellungen wolle man baldigst aufgeben, entweder unmittelbar an den Schriftführer des Vereins oder auch an den zuständigen Vertrauensmann. Die Lieferung erfolgt dann bis gegen den 20. Dezember dieses Jahres.

Bitte füllen Sie diesen Bestellschein heute noch aus und geben ihn bei der nächsten Buchhandlung am Ort ab

Ich bestelle aus dem **BE-VAU-Verlag G. m. b. H., Düsseldorf,**
durch die Buchhandlung:

G. Flechsig „Mühlen und Menschen“

..... Expl. in Ganzleinen auf schwerem Alfa-Druck Mk. 6.—
..... Expl. stark kart. mit mehrfarbigem Schutzumschlag Mk. 3.—
(Nichtzutreffendes durchstreichen)

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare



Julius Thomas
Wiegemeister
Walzwerk
eingetr. 8. 10. 04



Gustav Heise
Revisor
Walzwerk
eingetr. 11. 10. 04



Heinrich Giepmann
Abteilungsleiter
bei unl. Handelsab-
teilung in Bochum
eingetr. 4. 10. 04



Hugo Suhrmann
Werktättschreiber
Walzwerk
eingetr. 8. 10. 04

Familiennachrichten

Verheiratet

20. 9. 29: Paul Hülsmann, Elektr. Werkstat; 21. 9. 29: Willi Schulte, Walzwerk I; 27. 9. 29: Wilhelm Rudelbach, Blechschmiede; 28. 9. 29: Konrad Kahl, Stahlwerk; 28. 9. 29: Julius Schmitt, Walzwerk II; 4. 10. 29: Karl Huber-nagel, Walzwerk II; 14. 10. 29: Josef Neuenhaus, Versuchsanstalt; 12. 10. 29: August Schäfer, Gießerei; 5. 10. 29: Otto Bedmann, Eisenbahn; 31. 8. 29: Hein- rich Zimmermann, Gießerei.

Geburten

Ein Sohn: 2. 10. 29: Wolfgang — Alexander Dombrowski, Walz- werk I; 2. 10. 29: Karl — Karl Engelsberg, Gießerei; 7. 10. 29: Wilhelm — Heinrich Grothausmann, Elektr. Werkstat.

Eine Tochter: 20. 9. 29: Waltraud — Rudolf Brill, Stahlwerk; 3. 10. 29: Anneliese — Leo Jantow, Eisenbahn; 3. 10. 29: Ruth — Hugo Grotehus- mann, Gaszentrale; 5. 10. 29: Karla — Hugo Wenner, Steinfabrik; 5. 10. 29: Hildegard — Paul Bursian, Walzwerk I; 7. 10. 29: Waltraud — Heinrich Grot- hausmann, Elektr. Werkstat; 9. 10. 29: Inge — Gustav Mintkewitz, Stahlwerk.

Sterbefälle

10. 10. 29: Wilhelm Nowak, Walzwerk, Ehefrau; 11. 10. 29: Paul Mund, Hammerwerk.

Nachruf

Infolge eines Unglücksfalles verschied am Freitag, dem 11. d. M., der Vorarbeiter unseres Hammerwerks

Herr Paul Mund

im Alter von 50 Jahren.

Der Verstorbene war 24 Jahre bei uns tätig und hat sich durch Fleiß, treue Pflichterfüllung und durch seine ausgezeichneten Charaktereigenschaften die Achtung seiner Mitarbeiter und die volle Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Henschel & Sohn A.-G.
Abteilung Henrichshütte

Nachruf

Der unerbittliche Tod hat am 4. d. M. den von uns allen hochgeschätzten Kameraden

Paul Mund

aus einem Leben mühevoller Arbeit gerissen. Tiefe Trauer erfüllt uns um den Verstorbenen, der lange Jahre dem Krieger-Verein angehörte. Selbstlos und treu hat er sich stets in den Dienst unserer Sache gestellt.

Seine tatkräftige Mitarbeit wird bei uns unvergessen bleiben.

Die Kameraden der Vereinigten Krieger-Vereine
Henrichshütte-Wespe.

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus **G. DEMMLER**, Hattingen, Gr. Weillstrasse 10/12

Sängervereinigung Henschelwerke, Abt. Henrichshütte. Welper.

Vorsitzender: Th. Stolze, Chorleiter: Musiklehrer W. Hegel, Hattingen

Sonntag, den 3. November 1929, abends 8 Uhr im
Adlersaale zu Welper

Chor- und Liederabend

Mitwirkende: Fräulein Erika Felger, Essen, Sopran,
Kammermusik-Vereinigung, Welper,
Sängervereinigung Henschelwerke,
Am Flügel: Musiklehrer W. Hegel.

Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Eintrittspreis: 75 Pfg. für Fremde,
" 50 " " passive Mitglieder.

Turngemeinde Welper D. I.

1. Stiftungsfest

am 27. Oktober 1929 im Adlersaale Welper,
verbunden mit

Schauturnen, Konzert und Ball.
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Der Festauschuß

Kaufmännischer Privatunterricht H. J. Vogel, kaufm. Privatlehrer Hattingen-R., Bahnhofstraße 36.

Deutsch, Rechnen, Schönschreiben, Rund-
schrift, Buchführung (einf. dopp. amerik.),
Stenographie, Maschinenschreiben, kaufm.
Schriftverkehr wird durch gründlichen
Einzelunterricht billig u. verhältnismäßig
schnell gelehrt. Sämtliche
Fächer u. Fächer nach Wahl.

Anmeldungen: Dienstags, Donnerstags
und Sonnabends von 9-11^{1/2} und 5-8 Uhr

Sie können ruhig schlafen, wenn Sie

Ihre **Wanduhr** bei **Witte**
kaufen.
Hattingen, Gr. Weillstr. 19.

Stottern

nur Angst, Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29



Eines ist immer wichtig. Wo kaufen Sie?
Natürlich im Spezialhaus. Wir sind das
größte Photo-Spezialhaus Deutschlands u.
liefern ohne Meßberechnung, ohne
Zinsen mit

1/3 Anzahlung, Rest
3-6 Monatsraten
alle Markenkameras.
Photokatalog, '32
Seiten, kostenlos.
Jede Kamera 5 Tage
zur Ansicht.

Deutschlands größtes
Photo-Spezialhaus
Photo-Porst
Nürnberg A 104
Lorenzerplatz 15

Violin - Klavier

Cello-Saxophon
Unterricht

J. Aretz

Hattg. Bahnhofstr. 47
Klavierstimmen
Fachm. Reparatur

Schmidt Tapeten sind bekannt
Wollen Sie einen schönen
Läufer, Teppich, Divandecke
in Plüsch, Haargarn od. Kokos
kaufen, besichtigen Sie zuerst das Lager der Firma
Emil Schmidt, Hattingen
nur Bahnhofstraße 2, Fernruf 2734

Sie werden finden, was Sie suchen, zu den
billigsten Preisen

Linoleum-Teppiche in riesiger Auswahl

Elegante Anfertigung nach Maß

Neueste Stoffe eingetroffen!

A. SCHWAB

Kirchplatz 31

Central-Drogerie O. Sieß

Fotoapparate und Bedarfsartikel in groß.
Auswahl. — Exakte Ausführung aller
Amateurarbeiten.

Kugelschreiber

rot, gesunde Ware o. Abfall
2 Kgl. — 9 Pfd. 4.39
200 Harzkäse 4.39
100 d o. u 1 Kgl. 4.39
K. SEIBOLD
Nortorf (Holstein) Nr. 512

la Solinger Stahlwaren

besond. preiswert im
gut. Spezialgeschäft
Leop. Dietrich
Gr. Weillstraße 24
Ruf 2713
Eig. Hohlschleiferei

Es gibt keinen Berg- oder Hüttenmann

dem der Kalender „Schlägel und Eisen“ 1930 nicht Unterhaltung,
Belehrung und Anregung in reichster Fülle zu bieten vermöchte! Vollends
keinen, dem nicht einer der wertvollen Geldpreise des **2000-Mark-
Preisrätsels** willkommen wäre, die noch vor Weihnachten ausgezahlt
werden. Ein besonderer Anreiz, für den Kalender auch in Kameraden-
kreisen zu werben, ist diesmal durch einen großen **Werbe-Wettbewerb
mit wertvollen Prämien** gegeben. Der Kalender wird gegen Ein-
sendung von RM. 1,10 (einschl. Porto) in Briefmarken oder auf Postscheck-
konto Essen 18070 zugesandt durch:

Hütte und Schacht, Düsseldorf · Schließfach 10043



Er kostet wieder
nur **80**
Pfennig